

ARNOLD MENDELSSOHN AN LASSALLE. (Original.)

Berlin, 11. 9. 45.

Mein Junge!

So hast Du uns denn wieder verlassen, aber Deine kurze Gegenwart war von höchst wohltätigem Einfluß auf mich; es wurde für mich zwar aus unsern Briefen [klar], daß wir in unserm Verhältnis dieselben geblieben sind, oder daß das, was wir geworden, uns nicht entfremdet, sondern mich nur um so inniger an Dich geknüpft hat. Durch Deine Gegenwart kam das Moment der sinnlichen Gewißheit, das einzige, welches fehlte, hinzu. Ich habe dieser Tage ruhig für mich und mit Alexander¹⁾ fortgearbeitet, und ich muß hierbei erwähnen, wie ich mit seinen Fortschritten, vorzüglich mit seinem ersten Verständnis über Erwarten zufrieden bin. Wir haben dieser Tage die Beobachtung der unorganischen und organischen Natur begonnen, und er versteht mit einer Leichtigkeit, von der ich, als ich es mir Dir las, keine Ahnung hatte. Ich habe mir überlegt, worin dies liegen möchte, und glaube den Grund darin gefunden zu haben, daß ich, als ich Dich kennen lernte, eben ganz in die Natur versenkt war; ich war ein wirklicher Empiriker, dem nur das Sein Wahrheit hat. Das Sein war nur als Gedanke gegenwärtig, aber meine Gedanken waren mir eben nur als Sein gegenwärtig; es war das Härteste und Schwerste für mich, den Gedanken als Gedanken festzuhalten, gegenwärtig zu machen, daher die Freude, wenn es mir gelang, den Gedanken durch Deine meisterhafte Darstellung als Gedanken zu sehen, daher die nicht zu überwindende Schwierigkeit, den Gedanken für mich selbst zu erzeugen und darzustellen

LASSALLE AN ARNOLD MENDELSSOHN, ALEXANDER OPPENHEIM UND ALBERT LEHFELDT. (Abschrift von Arnold Mendelssohn.)

[Mitte September 1845.²⁾]

Triumviri! Ich bin glücklich abgereist, wie Ihr wißt, und glücklich angekommen, wie Ihr Euch denken könnt. Hier in meinem Closet wächst mir, um mich eines Sprichwortes zu bedienen, der Heraklit

¹⁾ Alexander Oppenheim.

²⁾ Der Brief trifft in Berlin am 17. September ein. Oppenheim und Lehfeldt bestätigen den Empfang am 19. September.

zum Hals und die Geschäftsangelegenheit zum Hintern hinaus, und ich sehne mich recht, mir Erholung zu verschaffen durch ein Geplauder mit Euch, ob es gleich auch eine verflucht lederne Erholung ist, Papier vollzukritzeln. Ich bin diese Zeit über teilweise deswegen in übelm Humor, weil ich auch nicht dazu komme, etwas Philosophisches in die Hand zu nehmen oder auch nur darüber nachzudenken, so nimmt mich der philologische Wust in Anspruch. Und es sind nun schon drei Monate her, daß ich den Philosophen in mir gewaltsam schweigen lasse. Die einzige Genugtuung, die ich dafür habe, ist, daß mir der philologische Mist unter den Händen zum Berge anschwillt und ich denen, die auf solche Dinge stolz sind, werde sagen können: „Macht's mir einmal nach.“ Immer eine beschränkte trübselige Freude! Genug davon. Ich bin zum Räsonieren aufgelegt, und wenn meine Stimmung aushält, sollt Ihr einen langen Brief bekommen, der besonders für Dich, Klex, und für Dich, Arnold, einiges Interesse haben dürfte. Aber wie gesagt, wenn meine Laune nicht aushält, so ist's nicht meine Schuld. Ich kann oft nicht schreiben über gewisse Dinge, weil ich zu gründlich bin und immer das, was ich bespreche, erschöpfen möchte. Das kostet verflucht viel Zeit und ist langweilig und beschwerlich, schriftlich zu tun.

Wir haben in Berlin, als wir uns trennten, gerufen: Vainquons! Wenn uns jemand gehört, hätte er uns vielleicht mit Fug für verrückt halten können. Vainquons! In welchem Kampf, Kampf gegen wen, um welchen Preis? Mit welcher Waffe? Mit welchem Fug? Aus welchem Grund?? Wenn ich diesen Brief schreibe, so geschieht dies wie wohl auch für Arnold, besonders für Dich, Klex, da wir noch nie dazu gekommen sind, diese Materie zu behandeln und ich Dir einige Auseinandersetzungen schuldig bin, die, obwohl nur leise Andeutungen, genügen werden, Dir manches zu erklären von unserm persönlichen Tun und Treiben, was Dir sonst vielleicht befremdender geblieben wäre. Es handelt sich nicht nur um einen Krieg, sondern um einen vollkommen bewußten Krieg, um einen Krieg, zu dem wir von unserm Gotte, der Idee, ermächtigt und berechtigt sind; kurz um einen Religionskrieg. Welches ist er?

Um doch einen Voraussetzungs- und Anknüpfungspunkt zu haben, lege ich als Basis meinen Brief über die Industrie¹⁾ zugrunde, dem Du, Arnold, so oft die unverdiente Ehre angetan, ihn ausgezeichnet zu finden und dessen Inhalt sich Klex, obgleich er ihn nur einmal gehört, so gut als möglich vergegenwärtigen mag. Er ist hier als Voraussetzung und Basis um so passender und bequemer, weil er uns sogleich in die Mitte der Sache versetzt, um die es sich eigentlich handelt.

¹⁾ Vgl. Nr. 23 den Brief an den Vater vom 6. September 1844.

Wir hatten in diesem Brief gesehen, wie der Zug des Subjekts, seine innere Unendlichkeit auszuführen und zu realisieren, mit der Herrschaft der Bourgeoisie, dem Industriestaat dieser Begriff dazu gelangt, sich zu verwirklichen und in seiner gegen die bisherige frühere Form konsequentesten Form, die aber zugleich auch seine härteste Entäußerung genannt werden muß. Denn er verliert hier seine innere geistige Unendlichkeit an seinen allgemeinsten und zugleich härtesten Gegensatz hin, an die tote Materie, die Dingheit, das Geld. Ihr werdet Euch dessen genugsam entsinnen. Der Geist hat sich in die Knechtschaft der toten Materie des Geldes begeben, das er als das Ausgeführtsein seiner inneren persönlichen Unabhängigkeit weiß, das er als das reale Dasein seiner unendlichen Subjektivität, als die Realität seines Idealismus anschaut. Es entzündet sich somit der Zug nach der Realisierung seiner innern unendlichen Freiheit, d. h. der Materialismus, der sich in der Industrie als System der freien Konkurrenz organisiert, als mörderischer Kampf aller gegen alle. Der Kampf ist darum so unerbittlich schonungslos und feindselig gegen die andern, weil der Begriff des Ichs, Subjekts nicht in seiner Wahrheit gefaßt wird, wo er jedem Ich immanent ist, weil er nicht durch die innere Bildung sich angeeignet wird, die eine geistige Masse ist, von der ich einem anderen nichts entziehe, wenn ich mich ihrer auch bemächtige, die ich vielmehr dadurch nur vermehre, sondern weil er in seiner entäußerten Form gefaßt wird als diese dem Ich fremde, jenseitige äußerliche verteilte Dingheit. Es ist das Schreckliche vorhanden, daß ich die Realität meines Fürsichseins, dies innerste eigenste Eigentum, in der Gewalt der andern sehe (das Geld). Das Fürsichsein ist somit außer sich (aus sich heraus) gekommen, es sieht sich abhängig und in der Gewalt der andern. Zu allen Zeiten war das Geld das Befriedigungsmittel der Persönlichkeit, des Genusses, der Besonderheit in mir. Der Bruch aber war sonst nicht so blutig, weil diese Besonderheit als unwesentlich, ja oft als schlechte gewußt wurde. Das Ich konnte sich immer in der jedesmaligen Substanz, Zeitidee befriedigen, wenn es auch der Realität des einzelnen genußvollen Fürsichseins entbehrte. Jetzt aber ist die Substanz keine andere mehr gegen das Fürsichsein; das einzelne Fürsichsein wird vielmehr als einzige Substanz gewußt, die geldlose Person hat somit die Möglichkeit ihres Genusses als Einzelwesen wie zugleich ihr substantielles Dasein und Bestehen verloren. Indem die Substanz, wie Ihr Euch erinnert, in das Fürsichsein selbst hineinsank, ist das Eigentum jetzt der ganze Umfang des Daseins des Subjekts; denn es ist eben das realisierte einzelne atome Fürsichsein; dieselbe ist aber zugleich jetzt Substanz, so daß das Eigentum das ganze Wesen der Person erfüllt und bildet, seine Sub-

stanz, wie (was jetzt damit identisch) die Befriedigung seiner Einzelheit ist. In frühern Zeiten konnte sich der Eigentumslose für den abgehenden Genuß der Einzelheit durch sein Leben in Gott, dem Allgemeinen, Staat trösten. Alle diese Substanz, Gott ist jetzt gleichfalls das Geld. Der Proletarier, der Eigentumslose, sieht somit die Substanz, wie sein eigenstes unverlierbares Besitztum, das Fürsichsein außer sich, er ist nichts, er ist eine leere Hülse, wertlos. — Das ist der Zustand. Und dies sein Fürsichsein wird ihm von den andern, die daran die Realität ihres eignen Selbst haben, vorenthalten; das ist die Wut, die Erbitterung. Indem der höchste Wert ins Eigentum hineingesunken ist, wird es jetzt begierig an sich gerissen, es ist somit, sozusagen, als ob jetzt gleichsam weniger Eigentum auf der Welt wäre; früher war es ein weit wertloseres Dasein, von dem und jenem gewünscht, von andern gleichmütig hingegeben, gut für den, der es hatte; jetzt, wo jeder sich sein Teil daran nehmen will, wo es allein zum Kampfe entzündet, konzentriert es sich in den Händen der Sieger, die Eigentumslosen verlieren selbst das Wenige, was sie hatten; der Mangel daran größer, die Not durch das Streben danach blutiger, geht bis zum Hungertode. Wie gesagt, früher weniger ein Ziel des Strebens, war es billiger; jetzt ist es, als ob weniger davon vorhanden wäre. Daher die Erscheinung, daß grade jetzt mit der Blüte der Industrie diese fürchterliche Armut, von der früher keine Spur vorhanden. — Die heutige Welt ist dieser organisierte Räuberzustand.

Aber was hat das für einen Bezug auf unsere Persönlichkeit? Wir sind keine Proletarier, wir haben, was wir brauchen. Überdies, wir sind Philosophen; wie könnte es uns um das Geld zu tun sein! — Voyons! Es gibt für die neue Philosophie, für meine Philosophie nur eine Religion, nur eine berechtigte Gottesidee. Nach der Seite der Form sie ausgesprochen, ist sie die Selbstrealisation und Vollziehung des Willens. Das Vollziehen des Denkens und Wollens, das Realisieren und Ausführen des innern Begriffs ist der einzige gottesdienstliche Akt, die Inkarnation des Geistes. Es ist zugleich die einzige wahre Wollust, der wahre Genuß, sich selbst zu genießen, das heißt dem Denken, Wollen Sein zu verleihen. In der Realität den Schein des Andersseins aufzuheben und mich den Begriff darin zu setzen, das ist der Selbstgenuß und der Genuß des andern. Das absolute Gebot dieser Religion ist, mich auszuführen, das sich in ununterbrochnem Flusse realisierende Denken. Die Sünde ist, wie ja auch die Christen zugeben, das dem Begriff, Geist Negative. Sündlich ist somit die Realität, die eine Sprödigkeit, Negativität bewahren will gegen den Geist, Begriff, das Freie, Schöpferische. Dasselbe, was uns Pflicht ist, ist uns auch Genuß. Unsere Pflicht, wie

mir Genuß, ist die Hochzeit zwischen Denken und Sein, Geist und Wirklichkeit, die Vollbringung dieser heiligen Ehe. Ungehemmt soll der Gedanke sich selbst gewähren lassen und wenn bisher in jedem Zeitalter nur ein bestimmter Gedanke verwirklicht wurde und die Wirklichkeit somit eine Schranke gegen jeden andern höhern Begriff war, so handelt es sich jetzt nicht mehr um die Realisation einer bestimmten Form, sondern es soll dem Gedanken das Recht seiner Unendlichkeit wiedergegeben werden. Bisher verhielt es sich so, daß jede Produktion des Geistes, indem er sie setzte (also sein eignes Kind und Werk), immer zur Schranke für ihn selbst und sein weiteres Produzieren wurde und sich immer gegen ihn absperren und festhalten wollte, „als von Gott eingesetzte Wirklichkeit und Obrigkeit“. Aber er ist der Gott, der sie einsetzt und wieder in seinen innern Abgrund zurücknimmt, er läßt sich nicht binden an seine einzelne schöpferische Tat. Jetzt, wo er sich als dieses freie Tun und Schaffen erkannt hat, muß er sich auch als solches das Recht der Praxis vindizieren und bewahren. Es handelt sich nicht mehr um das Realisieren dieses oder jenes bestimmten Gedankens, sondern um das Freigeben des Denkens überhaupt. Eigentlich hat seit Anfang der Geschichte der Geist diese Allmacht geübt, aber der Prozeß seines Sichvollbringens wurde gehindert, weil der bestimmte Gedanke, den er vollbracht, sich mit der Zähigkeit der Existenz festhielt gegen die neue Geburt seines Mutter-schoßes. Das waren die immer so langen Perioden des Übergangs, des Wehs, der Zerrissenheit, des Unglücks. Die Schöpfung des Geistes nahm immer eine Fremdheit und Selbständigkeit gegen ihren Erzeuger an. Eigentlich, sage ich, hat der Geist seit je diese Allmacht und Souveränität geübt, aber jetzt erst ist ihm diese Allmacht zum Bewußtsein gekommen, für ihn geworden. Er muß somit jetzt als bewußte, für sich seiende Allmacht, als für sich seiender Geist, das ist als subjektiver Geist dies Souveränitäts—recht ausüben. So mich wissend als der Herr der Erde, vor dessen Feuerhauche nichts Endliches besteht, schaue ich mich um, und die Erde ist der Schemel meiner Füße, und der Himmel ist der Thronhimmel meiner Herrlichkeit. Ich bin nicht das losgebundene Tier der Willkür, das sein tolles Gelüste verwirklicht. Denn das ist der Unterschied: die Willkür ist das den objektiven Wesenheiten der Menschenbrust, den absoluten geistigen Mächten, dem objektiven Begriff Negative, der Wille ist deren Position, ihre Bejahung. Diese absoluten Wesenheiten des Geistes sind Vernunft, Freiheit, Liebe usf. Unvernunft, Unfreiheit, Nichtliebe — das ist die Willkür, das ist das dem Begriff des Menschen nicht Entsprechende. Was somit meine Pflicht ist, ist mein Genuß, denn es ist die Be-

jahung meines eignen Selbsts, es ist Pflicht, denn es ist die Bejahung des objektiven Wesens, des objektiven Geistes, Begriffs. Mein Wille ist somit nicht der bloß formelle (die Willkür), denn er hat seinen erfüllenden bestimmten Inhalt an sich selbst. Die Willkür ist die Abstraktion von dem, was sein soll und muß, also das sich selbst (dem Begriff) Negative, das Sichbejahen, weil hier das Ich als Substanz gefaßt wird, ist das Entgegengesetzte, die Position des Begriffs. Ich muß wissen, denn der Geist ist objektiv wesentlich dies; für sich zu sein, also sich zu erkennen, sich zu wissen; Unwissenheit ist Abstraktion von diesem konkreten Inhalt, ist Willkür. Ich muß lieben, denn der Geist ist wesentlich dies: aus seiner Alleinigkeit, Besonderheit herauszutreten und sich zusammenschließen mit den andern, ich muß den Leib des geliebten Weibes umarmen, mich vermählen ihrem Schoß, denn der Zeugungsakt ist die körperliche, darum reale wirkliche Vollziehung der Einheit des Ich und Du, die früher als nur Sehnsucht vorhanden war. Sie nicht genießen, hieße den Willen, die Innerlichkeit nicht realisieren; die objektive Macht nicht erfüllen, wäre Abstraktion und Negation des Begriffs. Mein Genuß ist somit nicht das ausgelassene Tun der Willkür, er ist das sich gliedernde System der objektiven Bestimmungen des Geistes, die gebieterisch ihre Bejahung, ihr Sein fordern. Wenn die Askese Qual ist, so ist sie nicht weniger gottlos. Noch einmal, es herrscht hier nicht das blinde Walten des Tiers, denn die erste und substantiellste Bestimmung in diesem Reich ist das Wissen, das Fürsichwerden des Geistes als alle Realität. Es kann die Willkür nicht stattfinden, weil in diesem Reich des freien Geistes das Negative überhaupt (hier nicht in seiner formalen Bedeutung, sondern als Negation des Begriffs genommen) verbannt ist; unmöglich ist Diebstahl und Mord, denn freigegeben ist die Realität, die Erde und ihr Genuß, und sie ist anerkannt als unverlierbares Eigentum des Ich und ist ihm unterworfen wie eine Eigenschaft ihrem Wesen, das Ich, weil es existiert, hat das Recht zur Existenz und ihrem Genuß, unnütz ist Meineid und Betrug und geheiligt ist der Ehebruch. Weil der Geist wesentlich ist für sich zu sein, hat er sich zu bejahen als für sich seiender, er hat sich zu verschaffen den Genuß seines Fürsichseins. Er hat alle seine Momente in sich zu bejahen, seinen Gedanken, seine Vorstellung, seine sinnliche Leiblichkeit. So verwirkliche ich mich nach dem ganzen ungeheuren Reichtum meines Inhalts. Ich forsche und handle und genieße den Frauenleib.

Und wenn das Wesen des Geistes das Allgemeine ist (Wissen, Idee usf.), so ist das Moment des Fürsichseins, womit das der sinnlichen besonders subjektiven Existenz zugleich gegeben ist (denn für sich seiend ist der Geist nur als dieser wirklich existierender,

einzelner), nicht weniger allgemein und wesentlich und ebensogut Substanz im Geiste, und ich bejahe mich nach der Seite meiner Existenz und Besonderheit und verschaffe mir die Lust an ihr.

So mich wissend als alle Realität, als die Macht alles Seins, das nur ist, insofern das Ich es gesetzt, in diesem ungeheuren Bewußtsein schaue ich mich noch einmal um — und finde mich geknebelt und gefesselt an Hand und Fuß. Gebannt, gewaltsam zurückgehalten in der innern Unendlichkeit des Gedankens, der die Lust ist, sich zu vermählen mit der Erde, ist mir gewährt die Bejahung des Gottes, und alle Erde, alles Dasein ist nur das realisierte, personifizierte Nein des freien Denkens, Begriffs; die daseiende Negation; und ich bin verflucht zu sein und zu wandeln ein abgeschiedner Geist, ein blutloser Schatten der Unterwelt. Aber der Schatten der Unterwelt ist dies Mark- und Machtlose, weil er getrunken hat den Becher der Vergessenheit. Damit tritt er ein in die stygische Nacht. Ich aber habe in mir den hellen Tag des Wissens. Das Wissen ist die furchtbarste Waffe, denn sie greift über über sich und erfaßt auch das andere, ihr Gegenteil. Und ich greife in den Schacht meines Wissens und frage: Wessen Fluch ist so mächtig und lastet so schwer auf mir? Ich sehe einen Thron, und als Karyatide trägt ihn ein Gott. Aber der Thron ist nur noch ein Stück Holz mit Sammet überschlagen, und der Name Gott ist ein Schall, der kein Echo mehr findet. Lange gestürzt hat sie beide die Zeit, den König Dantons Henkerbeil und den Gott die Hure der Vernunft. Ihre Leichen nur modern noch unbegraben, ein Drache bewacht sie, dem man opfert die Welt. Dieser neue und stärkere Gott ist, wir haben es gesehen, der Besitz, das Eigentum, das Geld. Ihr erinnert Euch noch aus meinem Brief,¹⁾ wie sich das Geld als Substanz, Zeitidee entwickelte. Der rohe inhaltslose, nur formale, abstrakte Subjektivismus der Revolution will sich aus dieser seiner Inhaltslosigkeit heraus mit der Objektivität, Realität zusammenschließen. Es gilt nun nicht mehr das bloß innerliche subjektive formale Ich, sondern das objektivierte realisierte Ich. Nicht mehr diese abstrakte Spitze des Ich, das Ich, wie es von Natur aus ist als bloße Form, sondern das entäußerte Ich, das die Arbeit durchgemacht hat (im Gegensatz zur natürlichen Berechtigung). Dieser Gedanke ist ganz richtig. Aber weil der Übergang von dem Moment des rein atomen besonderen Ichs (dies war — die Unabhängigkeit — der Inhalt der französischen Revolution) ausging nicht vom allgemeinen Ich, das der Begriff ist, so war mit der Konsequenz des Begriffs die folgende Stufe: das realisierte besondere Fürsichsein, d. h. das Geld, Eigentum. Das

¹⁾ Siehe S. 123 f.

Wissen ist eine Objektivität, die aber zugleich innerhalb der ideellen Innerlichkeit eingeschlossen bleibt, während die Geschichte nach dem Gesetz des strikten Gegensatzes dann als auf die nur Objektivität (also schlechte, äußerliche Objektivität) fiel. Das Wissen, Bildung ist ebenso eine Entäußerung des beschränkten ungezogenen Ichs, aber eine solche, die nicht zur Jenseitigkeit gegen das Ich, Ichlosigkeit fortgeht, wie das Geld. Das Wissen ist diese spekulative Einheit des Allerobjektivsten und zugleich Allerinnerlichsten. Erst hierbei kann sich der Weltgeist beruhigen. Kurz will ich noch andeuten, daß es in philosophischer Beziehung sehr interessant ist zu bemerken, wie bei dem Weltabschluß, der nach meinem System jetzt bevorsteht, der Geist sich noch einmal in das ihm entgegengesetzteste formalste Extrem auseinanderlegt: in Geld (das keine andre Bedeutung hat als die abstrakte allgemeine des Sein, Realität überhaupt), also in Sein und Denken (Wissen). Er muß zur vollkommenen ewigen Versöhnung, nachdem er den ganzen reichen Weg der Geschichte durchgemacht, sich noch einmal auf seinen abstraktesten Gegensatz reduzieren (denn wenn immer ein Gegensatz zwischen Denken und Sein stattfand, so hatte der sonst immer einen besonderen eigentümlichen Inhalt). Ebenso ist es interessant zu sehen, wie jetzt, wo das System des Rechts sich aufheben soll, wird und muß, es zu seiner ersten ärmsten Bestimmung zurückkehrt (des Eigentums) und diese zum Inhalt seiner reichsten Form (des Staates) macht; aber diese erste Bestimmung und Form ist die Grundlage alles übrigen, denn sie ist das feste Realisiertsein, Dasein des Willens als äußerlichen. Das Recht, ehe es sich aufhebt, macht noch einmal sein formales Grundgesetz, aus dem allein die andern festen Institutionen, Staat usf. folgen, zum ganzen Zeitinhalt. Ist dieses formale Grundgesetz (Eigentum) aufgehoben, stürzen alle andern bestimmten Realisationen, die als diese bestimmte fest sein sollen, von selbst, die etc. Staatsform überhaupt. Wie ich ja schon oben sagte, daß es eben sich darum jetzt handle, nicht dies oder jenes, sondern das feste Realisiertsein des Willens überhaupt, die bestimmte Form überhaupt zu stürzen und sein Realisieren ungehemmt freizugeben. (Was ich da über das Recht sagte, ist ein ziemlich schwieriger Punkt, worüber ein andermal mehr; es ist nämlich interessant zu sehen, daß jede besondre Disziplin zuletzt, ehe sie für immer fällt, ihren ganz allgemeinen bloß formalen Begriff zum eignen Inhalt macht, so der Staat im Absolutismus die Form des Staats überhaupt (die Einheit des allgemeinen Willens), in der Religion im Deismus den Formbegriff der Religion überhaupt (den Zug des Subjekts vom Endlichen zum Caput mortuum des inhaltlosen höchsten Wesens), so im Recht im Eigentum das harte feste

Dasein des Willens als einzelnen, exklusiven und besondern Daseins überhaupt). —

Das Geld also, habe ich gesagt und haben wir gesehen, ist dieser Fluch, der da lastet auf dem freien Subjekt, der ihm wehrt, einzutreten in das Paradies, in den Fluß des Selbstverwirklichens. Seit ich das gesehen, habe ich Haß geschworen — und mit Recht jedem, der da besitzt. Das Geld ist die einzige Institution, gegen die ich meine Waffe kehre, alles andre lohnt sich der Mühe nicht, die Hand sich naß zu machen oder doch nur, insofern es hierauf Bezug hat. Das Geld ist der Schlüssel zu der versperrten Realität (in der jetzigen Welt), ist das Tor, durch das allein der Weg in die Wirklichkeit und den Selbstgenuß in ihr führt. Einst zwar wird kommen der Tag, wo wir stürzen diesen glühenden Moloch und ihm nachwerfen seine Priester in die verzehrenden Flammen. Das Ich, das sich als alle Realität erkannt hat, das für sich seiende Allmacht ist, braucht nicht zu warten auf die Herde, kann es wagen, auf seine eigne Faust glücklich sein zu wollen. Soll das in seiner Majestät für sich seiende Ich **warten** auf seine Erlösung, statt sich selbst zu erlösen? Warten auf den allgemeinen Landsturm und bis die österreichische Landwehr nachrückt? Soll ich bis dahin knien vor diesem Gott und ihn anerkennen und das Kreuz auf mich nehmen seinetwegen? Aber um nicht vor ihm zu knien, um seine Herrschaft nicht gezwungen zu sein anzuerkennen, gibt es bei diesem, wie bei jedem andern Gott nur das eine Mittel, daß man ihn in seine Gewalt bekomme, aus seiner Jenseitigkeit und Transzendenz herausreiße und ihn unter die Macht seines Fürsichseins bringe. So wurde ich Herr über den christlichen Gott, indem ich ihm entriß den Schein der Jenseitigkeit für mich und Selbständigkeit gegen mich, indem ich ihn enthüllte als das eigne tote Wesen meines eignen lebenden Geistes. Um also frei zu sein von dem neuen Gott, handelt es sich mir darum, denselben Prozeß zu wiederholen, dies übermächtige Wesen herauszureißen aus seiner Jenseitigkeit und unter mein Fürsichsein zu bringen. Wie es aber beim christlichen Gott, weil er eine nur geistige Entäußerung war, mit dem nur theoretischen Kampf genügte, wie der Hahnenschrei genügte, um das Gespenst zerfließen zu lassen, so ist jetzt das Harte vorhanden, daß es, weil der neue Gott auch eine materielle reale Existenz hat, weil er die ärgste reale Selbstentäußerung des Ich ist (das Ich als Gegenstand gesetzt, das ist das Geld, denn das Geld ist diese Gegenständlichkeit, die sofort die Bedeutung hat, nicht bloß Gegenständlichkeit, sondern allgemeines Gelten, Ich zu sein), so bedarf es hier des realen Kampfs. Oder ist mir vielleicht durch den Zufall des Reichtums der Kampf schon erspart, hab' ich genug von Natur aus?

Zuerst, wenn ich diesen Gott wahrhaft besiegt haben und frei von ihm sein soll, muß ich, wie schon gesagt, unbedingt ihn durch den Prozeß und die Macht meines Fürsichseins errungen haben (id est Verdienen, Erwerben), wenn er auch durch Naturzufall mein ist, bleibt er immer drum fremd und jenseits, denn er floß dann nicht aus meinem Fürsichsein, meine Einzelheit hat sich nicht bewährt an ihm. Und dann: Wer, der nicht der hektischen Moral der Entsagung folgt, wer, der der Theorie lebt von der Selbstvollziehung des Willens, kann sagen, er hat genug??!! Kann ich siegen in diesem Kampf? Ich muß es. Denn die Macht, gegen die ich mich in Bewegung setze, das Geld, ist nur das tote, entäußerte Wesen meines eignen Ich. Das Ich bin ich selbst, aber nicht als totes und darum bloß passives Wesen, in mir ist das Ich als bei sich seiende Lebendigkeit, ausgerüstet mit der Macht des Negativen. Das Lebendige aber ist durch seine Rührigkeit und Negativität die Macht über das Tote, bloß Seiende. Und darum bin ich an sich Sieger, noch ehe den Kampf ich beginne. Ich, der Herr der Erde, entschieße mich zum Kampf gegen eine Macht, die keinen Inhalt hat, als den, die Realität, das Sein überhaupt zu sein. Ich gehe somit gegen meinen abstraktesten und darum härtesten Gegensatz, gegen das reine Sein, darum ist der Sieg der schwerste aller, weil ich den unnahbaren allgemeinsten Gegensatz bezwingen soll, weil das reine Ich versteinert in der Form der reinen Gegenständlichkeit ruht, und ich es aus diesem härtesten Zauber erlösen soll. Aber auch dieser Gegensatz hält nicht aus gegen das Denken, das Denken ist dennoch Einheit seiner und des Gegensatzes, drum ist der Sieg mir sicher. Der Sieg ist mir sicher, weil ich den Gegensatz durchschaut und als den meinigen und mich als die Einheit seiner und des Ich erkannt habe. Somit habe ich theoretisch und an sich den Sieg schon errungen, das andre zu mir aufgehoben. Der Sieg gegen das reine Sein ist mir sicher, weil ich das reine Wissen bin. Dies aber beides ist Sein und Wissen. Was aber das Denken vermag, das vermag ich; das Denken als diese reine Positivität ist das Ohnmächtige; Macht hat es nur in mir, der ich seine lebendige Spitze bin. In mir erhält es die negative Gewalt. Wohlan, zum Kampf! Indem ich mich zum Kampf entschieße, erzittert die Erde in ihrer Grundfeste und es erdröhnt der Bau der geistigen Welt in seinen Tiefen. Was wird das für ein Kampf sein, welches Völkerrecht gilt in ihm? Voyons! Ich wiederhole es, es ist das Schrecklichste von allem vorhanden, das eigne Fürsichsein ist außer sich gekommen. Wir leben in diesem fürchterlichen Zustande und lachen, und viele merken es nicht. Will man ihn geschildert, lies Rameaus Neffe, Klex. Unsinnig abgeschmackt ist Goethes¹⁾

¹⁾ Vgl. Werke, Ausgabe letzter Hand, Stuttgart und Tübingen 1830. Bd. 36, S. 199.

Urteil darüber. Die wahre Bedeutung dieses gräßlichen Werks ist die, eine Schilderung des Zustandes zu sein, von dem ich spreche. Denn damals zu Diderots Zeit, kurz vor der Revolution, war dieser Zustand eben der herrschende geworden. Staatlich anerkannt wurde er zwar im Staate der Bourgeoisie, mit dem Zensus, dem Sturz Robespierres, aber Ihr werdet es begreifen, daß etwas immer erst unmerklich allgemeine Weltlage, allgemeine Sitte schon geworden sein muß, ehe es dazu kommen kann, als solche ausgesprochen zu werden, ausgesprochene Sitte und Wille, d. i. Gesetz zu sein. Lies Rameau; es ist eine Schilderung von der gänzlichen Zerrissenheit und Unsittlichkeit, die in die Welt gekommen; nichts Festes gilt, alles Gesetz und Substanz der Sitte hat sich aufgelöst, der Handelnde weiß sein Tun selbst als die ärgste Niederträchtigkeit und gesteht es ohne Scham, ja, er weiß sich etwas damit, diese Niederträchtigkeit Wort zu haben und zeigt sie noch im Tun der andern. Von der Schamlosigkeit geht er über zum größten Stolz und schämt sich, Scham empfunden zu haben, er weiß sich selbst als den apportierenden Hund und setzt einen Triumph darein, diese Verleugnung alles Würdigen und Sittlichen zu sein. Der Grund und die Bedeutung aller dort bis ins Detail geschilderten Verwirrung ist dieser härteste Widerspruch des Begriffs, das Urteil, in das damals die Welt ausbrach: Das Fürsichsein ist die Dingheit. Das Fürsichsein ist somit außer sich gekommen und schaut sich als ein Ding an; es hat seine menschliche Würde verloren und weiß, daß ihn, diesen Geist, ein anderer in der Tasche hat. Um sich zurückzugewinnen, tut es das Verkehrte, das zugleich die größte Konsequenz ist: es schmeißt sich an die Dingheit hin. Das Fürsichsein wird erkauf mit einer Mahlzeit des reichen Gönners, der eben dadurch das Gedoppelte tut, indem er ihm gewährt den Genuß seines Fürsichseins, ihm dieses zurückgibt und zugleich wieder raubt, indem er ihm zeigt, daß sein Fürsichsein außer sich gekommen und als dieses Ding in seiner, des Gönners Tasche sei. Rameau seinerseits weiß auch, daß das Fürsichsein ein Ding sei, und gesteht es ein, und dies Geständnis, in das er ausbricht, ist der Schmeichelton, mit dem er benebelt den Gönner; er schmeißt sich fort, um sich zurück[zu]erhalten. Schändlichkeit, Betrug, Niedertracht sind ihm bedeutungslose Silben, ja allgemeines Recht geworden. Denn was ist Betrug etc.? Nichts als die Verkehrung der allgemeinen Wesenheit in das einzelne Dasein und dessen Vorteil. Das Gute ist diese Tautologie: das Allgemeine als das rein Allgemeine zu wissen. Das Schlechte ist die Verkehrung dieses Verhältnisses, die Aufwendung und Verzehrung des schlechthin Allgemeinen für das empirisch Besondere. Aber dieselbe Verkehrung ist ja jetzt Weltlage und allgemeines Gesetz ge-

worden, denn die Weltlage ist das Urteil: Das Fürsichsein ist ein Ding und ist somit die Verkehrung des rein Allgemeinen in die Kategorie des sinnlichen, besondern Daseins selbst, die Dingheit, Materie. Er weiß also den Betrug als das Innere der Welt, als das sie beherrschende geheiligte Gesetz, weiß ihn als sein Recht. Weil es nicht Rameaus Urteil ist: Das Fürsichsein ist ein Ding, empfindet er die Zerknirschung (die Ichlosigkeit) vor seinem Gönner und weiß ihn als Herrn und Gott. Aber in diesem Urteil ist zugleich der Gegensatz gegeben, das Übergreifen des Ichs in die Dingheit, der Satz, daß es es selbst und auch sein Gegenteil sei. Das Urteil hat auch die Seite in sich, daß die Dingheit vielmehr nur ein Prädikat sei, das da haftet an dem Fürsichsein, seinem Subjekt. Nach dieser Seite ist die totale Empörung vorhanden. Das Fürsichsein nimmt sich in sich zurück und weiß, daß es nicht so etwas Totes und Verächtliches wie ein Ding sei. Indem das Fürsichsein kein Ding ist, kann der Geber, indem er ihm jene Dingheit abläßt, seine freie Innerlichkeit nicht fesseln und hat sich keinen Anspruch auf sein Fürsichsein, keinen Dank verdient um ihn. Er empfindet vielmehr vor dem Geber, der bei jenem Urteil stehen bleibt, die tiefste ungeheuerste Verachtung, und weil er ihn doch zwingt, sein Fürsichsein als Ding hinzunehmen, den empörtsten Haß. Er richtet gegen ihn den Betrug und weiß, damit ihm kein Unrecht zu tun, denn er vollführt nur des Gönners selbstgebilligtes Urteil, selbstdiktiertes Gesetz (wie vorher gezeigt). Darum in Rameau diese Mischung von der tiefsten Verworfenheit und dem edelsten Stolz, dieser Mischmasch von Niedrigkeit und Würde, von Gemeinheit und Gesinnung. Es ist das herüber- und hinübergelungene Urteil: Das Fürsichsein ist ein Ding und die Empörung, das freie Fürsichsein als Ding ansehen zu sollen. So ist Rameau. Er ist so verworfen, weil er so substanzlos ist. Die Mächte, Vernunft, Freiheit, Liebe verkehrt er in die Dingheit für den Genuß seines einzelnen Daseins. Es gibt nichts, das diese Frivolität nicht für Geld verwertet. Aber wie keiner in einem ganz substanzlosen Treiben aushalten, wie jeder, auch der Verworfenste ein Objektives braucht, an das er sich anranke und über dem er vergesse die Eitelkeit des leeren Ich, so auch Rameau. Ein Objektives gibt es, das er liebt, über dem er sich selbst vergißt, eine Substanz, die grade darum eine so begeisternde und Besinnung beraubende Macht auf ihn ausübt, weil er sonst ewig im leeren Kreise seines besondern gemeinen Daseins bleibt, und glücklich hat Diderot als diese objektive Substanz, die ihn zum Taumel hinreißt, die ihn sein Ich vergessen läßt, die Musik gewählt. Ich habe hier keine Zeit, mich noch in ästhetische Abhandlungen einzulassen, aber wenn die Musik, wie jede Kunst ein Objektives, Substantielles ist, so ist ihr Inhalt der ganz Einzelne,

Unmittelbare, der Laut der Empfindung. Dies subjektive besondere Gefühlsleben bildet den Inhalt der Musik. Ihr Inhalt hat sich noch nicht zu dem Allgemeinen (dem Gedanken) befreit, er ist der unmittelbare Einigungspunkt des rein Allgemeinen und Besondern: die Empfindung. Es ist somit die Musik die Form der Substanz, die Rameau, diesem in sein rein besondres Dasein versenkten Geist, am nächsten liegt. Hätte sich Rameau zum Objektiven in seiner reinen adäquaten Form, dem Gedanken, erheben können, so wäre er Wissen und hätte auch nicht die Stellung zur Welt, die er hat. Es würde sich dann das widersprechende Urteil aufgehoben haben und er wäre Meister über den Gegensatz. Das Wissen ist diese Meisterschaft, weil es sein reines Gegenteil, den Begriff des Seins erfaßt:

Wer sie nicht konnte
Die Elemente,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Rameau weiß die beiden Seiten des Urteils nicht zusammenzubringen, er hat noch nicht durchschaut die ihn neckenden Abstraktionen, die ihn sich gegenseitig in die Arme werfen, darum kann er das elementarische Wesen nicht besiegen. Sein Kampf ist dagegen sein ungeheuerster **Selbstverlust**. Er ist Knecht, und wenn er sich empört, ist er abstrakt frei, verliert die Realität und den Teil daran, die Mahlzeit an des Herrn Tisch, er beschränkt sich dann auf seine abstrakte Innerlichkeit, sein realitätsloses Ich, wie er dann wieder der ichtlosen Dingheit Knecht ist.

Das wäre Rameaus Stellung. Wie wird die des Philosophen, des erscheinenden, selbstbewußten Gottes sein? Rameau selbst, noch in dem Urteil, daß das Fürsichsein ein Ding sei, befangen, erkennt somit seine Ohnmacht und die Macht der Dingheit über ihn an. Was ihm wird, sein Schicksal, ist nur die Bejahung dieses seines Selbstgeständnisses. Wie sich der als alle Realität für sich gewordne Geist gegen diese Weltlage verhält, ist aus allem bisherigen klar. In sich ist er Meister geworden über die Verwirrung und beherrscht sie sicher und unwandelbar. Denn das Urteil, daß das Fürsichsein ein Ding sei, hat er in seinen Begriff aufgelöst, daß das Fürsichsein dies sei, sich in seinen Gegensatz umzuschaffen und sich in ihm als freie Idee zu erhalten; er hat es aufgelöst in das Urteil, daß die Vernunft alle Realität und Schöpfermacht sei. Er hat den Weltzustand durchschaut, erkannt das wahre Wesen dieses Irrtums. Indem er das Fürsichsein, Selbstbewußtsein ist jener Vernunft, die alle Realität ist, kommt ihm das Recht der Vernunft zu, Sein zu sein. Er fordert das Sein als das Seine, der

Zorn, mit dem er sich gegen die Außenwelt wendet, ist darum ein zwar durch das Wissen ruhiger, aber zehnmal verderblicherer. Er weiß das Sein als sein Recht, als den Boden, in dem er seine Schöpfungen auszulegen hat und findet es als sein Anderssein. Alle Existenz hat die Bestimmung des Negativen für ihn, ist der Hohn gegen sein Sichvollführen. Der Gegensatz ist jetzt darum noch ärger, weil das Wissen sich schon als Einheit seiner und des Gegensatzes erkannt hat, eigentlich weiß, daß es selbst alles Sein ist — und es doch nicht hat. Der Geist hat den Schein des Andersseins aufzuheben und es als das Seine zu zeigen. Er hat das Recht des Würpengels, denn die Existenz ist die von Gott abgefallne, die daseiende Sünde. Es kann somit von keiner Schonung die Rede sein in diesem Kampf, das einzige Recht, das gilt, ist das Recht der Vernichtung. Nichts besonderes wird anerkannt, denn der Krieg ist unternommen nicht zu diesem und jenem Zweck, sondern zur Unterjochung der Existenz, Sein selbst. Das Ich hat das göttliche Recht auf seiner Seite aus zwei Gründen (die immer zusammen treffen müssen, doch das ist zu weitläufig), denn zuerst findet es bereits bestehend den Kampf aller mit allen, den tödlichen Streit der atomen Individuen zu ihrem gegenseitigen Ruin und dem Genuß ihrer Besonderheit. Nach der Hegelschen Straftheorie ist die Vernünftigkeit der Strafe die: daß keinem Ich etwas angetan wird, sondern vielmehr seine eigne Sentenz an ihm vollzogen; man behandelt es somit nicht vom Standpunkt andrer herab, sondern nach dem Recht, das es selbst lehrt. Indem ich mich beteilige an dem Kampf gegen alles, was Mensch heißt, lasse ich diesen Geschöpfen nur widerfahren den Begriff, den sie selbst aufstellen, folge und handle nach ihrem eignen Recht. Wir haben in jenem Brief gesehen, heute genugsam berührt, wie das gegenseitige Vernichten, um daraus sein eignes Fürsichsein zu gewinnen, Weltlage und Zeitbegriff ist. Er ist das gemeinsame, aber unbewußte Tun aller. Bei mir ist es bewußtes geworden. Das ist der Hauptpunkt, weswegen mir der Sieg gewiß ist. Es schlingt sich um diesen verwirrten Räuberzustand der Welt ein Schein sittlicher Bestimmungen, sittlichen Zusammenlebens. An sich aber und in Wahrheit ist das Tun der Individuen der gegenseitige Ruin, doch das ist er nicht für sie; für sie ist der Schein der sittlich geordneten Welt. Wo sie also in ihrem Kampf auf eine der Bestimmungen dieses sittlichen Systems stoßen, da — weil die Substanz nur an sich ihnen nichts mehr gilt, wohl aber noch für sie den Schein hat zu gelten — scheuen sie sich und haben Respekt und wagen es nicht, sie bewußt und systematisch zu verletzen. So kämpfen sie — mit gebundenen Händen. Denn wenn ich für das Fürsichsein kämpfe, so ist das ein Kampf auf Leben und Tod und muß aus allen Kräften ge-

führt werden. Ja, der Widerspruch ist sogar der totale. Denn ihr besonderes atomistisches unsittliches Fürsichsein, für das sie kämpfen, ist der Gegensatz der Substanz und kann nur siegreich bestehen, wenn ihm diese geopfert wird. Sie aber kämpfen für diese Besonderheit, die das Nicht der Substanz ist, und scheuen sich doch, die Substanz zu verletzen. Darum bin ich übermächtig. Denn indem ich, was jene an sich unbewußt tun, bewußt systematisch vollbringe, weiß ich die Nichtigkeit dieser Substanz und bin ungebunden. Gleich vor mir sind alle Mittel, nichts ist so heilig, daß ich es schonte, und ich habe errungen das Recht des Tigers, das Recht zu zerreißen. Für mich ist ferner außer dem Recht, das mir die Menschen geben durch ihr eignes Tun, mein Recht, das Recht des Begriffs (das siehe oben) Sichselbstrealisieren des Willens, dem man gottlos vorenthält die Realität. Das Geld ist dieser Schlüssel der Wirklichkeit:

Wenn Du sechs Hengste zahlen kannst
Sind ihre Kräfte nicht die Deinen?

Jawohl und es gilt, diesen Schlüssel zu erringen. Welches ist die Waffe zum Kampf? Sie wird sich konsequent ergeben. Man erweise den Ichs immer ihr eignes Recht. Die Welt sagt: „Das Fürsichsein ist ein Ding“; gut, man nehme diese fürsichseienden Subjekte nicht nach der Würde ihrer menschlichen Existenz, deren sie sich durch jenes Urteil selbst begeben, man nehme nach dem Urteil diese Ichs als Dinger und mache von ihnen den Gebrauch der Dingheit, man zehre sie auf achtungs- und schonungslos für sein Fürsichsein, man benutze sie. Man betrachte ihre Innerlichkeit, ihr Fühlen und Seelenleben als ein Ding und wirtschaftete damit. Soweit ich die Macht habe über das Innere eines Menschen, werde ich sie schonungslos mißbrauchen. Die Kategorie der Innerlichkeit selbst, Lieben, Fühlen, Wissen ist diesen Menschen gegenüber, mit denen mich kein Band zusammenhält, — ich diene einem andern Gott und spreche eine andre Sprache, wir verstehen uns nicht und haben nichts Gemeinsames in uns — zu einem Objekt, toten Dasein geworden, mit dem ich Handel treibe, das ich verwerte, denn das Fürsichsein ist ja ein Ding geworden. Meine Macht ist die, daß ich durch die Innerlichkeit, über die ich als das Wissen Macht habe, mich mit der Dingheit zusammenschließe.

Wir haben in unserm damaligen Brief ¹⁾ gesehen, daß der konsequente Weg zur Erreichung des Eigentums die Industrie ist, denn sie ist die Ausbeutung der subjektiven formierenden Tätigkeit; und wir sahen damals, daß ja im Eigentum ein Objektives gefunden werden sollte, das dennoch dem Subjekt durch seine eigene Subjektivität schlechthin erreichbar

¹⁾ S. 129 f.

sein sollte. Darum sagten wir, daß die Industrie der adäquate Weg zur Eringung des Eigentums wäre, weil sie ja eben das Geltendmachen des subjektiven Talents etc. ist. Sie ist geeigneter als der Handel, denn im Handel handelt es sich nur um das objektive Substrat, die Ware, weil sie die Selbstausbeutung des Subjektiven ist. Aber es gibt einen konsequentern Weg. Die Industrie läßt sich trotz des in ihr vorhandenen subjektiven Moments immer noch auf das Materielle als Substrat ein, an dem sie ihre Arbeit setzt. Sie gerät damit wieder in das Äußerliche, dem Subjektiven entgegengesetzte Stoffliche hinein, und damit hängt das Resultat zusammen, das sich in der Industrie herausstellt, daß das Subjekt doch nicht durch seine freie subjektive Tätigkeit an sein Gegenteil, das Geld, heran kann, sich vielmehr an die Herrschaft des Objektiven, Stofflichen fortgeschmissen hat. Dies bekundete der Sieg des Kapitalisten über den Nichtkapitalisten, den Arbeiter, der bloß von seiner Subjektivität Gebrauch macht. Dieser kann aber deshalb nicht an das Geld heran, weil er sich mit seiner innern subjektiven Tätigkeit auf den Stoff gewandt hat, sich wieder somit an sein reines Gegenteil verloren, über das er keine Macht hat. Die Arbeit des Subjekts, wenn sie Erfolg haben soll, darf sich nicht an ihr Gegenteil, den Stoff, hin verlieren und sich somit des subjektiven Moments wieder entäußern, sie muß einen Stoff wählen, der selbst wieder in die Innerlichkeit eingeschlossen bleibt, über den sie somit Macht hat. Dieser Stoff ist die Kategorie der Innerlichkeit selbst, die Menschenbrust. Mit dieser treibe ich Industrie, das ist das Material meiner Arbeit, das mir somit kein sprödes ist. Die Innerlichkeit arbeitet hier in der Innerlichkeit, Grau in Grau. Die Innerlichkeit wendet sich also nicht mehr zu dem ihr Äußerlichen hin und entäußert sich somit nicht mehr, sondern arbeitet in ihrem eignen durchsichtigen Stoff, der ja sie selbst ist. Das Subjekt verwertet seine eigne innerste Subjektivität und wuchert mit ihr, ohne sich auf das ihr Spröde einzulassen, den realen Stoff. Und seht, ich kann kein Wort sprechen, ohne daß die Geschichte mir sofort Ja zuschreit. Denn ungefähr in Rameaus Zeit, etwas später bis zur Revolution, sehen wir auf einmal solche Erscheinungen entstehen, solche sich durch sich selbst verwertende Subjekte, die Industrie treiben, erwerben wollen, ohne ihre Subjektivität in das ihr Entgegengesetzte, den realen Stoff und die an ihn geknüpfte äußerliche Arbeit, hineinfallen zu lassen, Erscheinungen, einzig in der Welt, noch nicht dagewesen in der Geschichte, die die jetzige Zeit erst ins Leben rufen konnte, Cagliostro, St. Germain, Casanova¹⁾ etc. Ihre

¹⁾ Alexander Graf von Cagliostro (eigentlich Joseph Balsamo, 1743—1795); der Graf von Saint-Germain (1784), dessen eigentlicher Name nicht bekannt ist, galt als sein Lehrer; Giovanni Jacobo de Seingalt oder Casanova (1725—1798).

Bedeutung ist die aufgezeigte. Und mit bewunderungswürdigem Takt nennt die Welt diese Intriganten: Industrieritter. Die Welt nannte gewöhnlich Abenteurer, Gauner etc. solche ihre Subjektivität verwertende Männer. Selbst Schriftsteller, Leute von der Feder galten ihr lange Zeit nicht viel besser. Sie wußte selbst nicht warum. Es ist aber deswegen, weil sie bei diesen Leuten das objektive, materielle Substrat vermißte, wie ja auch der Schriftsteller seine Subjektivität verwertet, ohne ein äußeres Dasein als ihr Material zu nehmen, von der Verwertung seiner Innerlichkeit lebt, ohne sich auf die reale Arbeit mit der Materie einzulassen, wie der Fabrikant. Aber die Fabrikanten sind entweder Gauner im Stoff (denn Gauner ist überhaupt dies: sich seine Innerlichkeit bezahlen zu lassen) oder die Abenteurer sind *revera* Industrielle. Der Geist der Subjekte selbst also wird von ihnen genommen als Material, und sie zeigen daran ihre subjektive bearbeitende Kraft. Sie packen die Leute bei ihrer Substanz, Glauben, Lust, Ehrgeiz, Begeisterung und wirtschaften nach Herzenslust mit diesen Faktoren der Menschheit. (Man lese Casanovas Memoiren, Großkophta etc.) Das Tun dieser Subjekte ist aber darum so erbärmlich und eitel, weil es substanzlos ist. Ich bin kein St. Germain, kein Casanova, bin kein Cagliostro. Ich bin Diener und Herr des Begriffs, Priester des Gotts, der ich selber bin und bin Mann des Wissens und seines Ernstes. Jene waren frivole Subjekte, und wie ihr Kampf ihr höchstes Recht war, so war er ihr höchstes Unrecht zugleich, sie kämpften für ihr frivoles Gelüst, für die inhaltlose unwahre Lust ihres kleinen besondern Daseins. Dem opferten sie auf, was für sie selbst die substantielle Macht war. Ich bin Träger und Apostel einer Gottesidee und habe die Pflicht, mich der Erfüllung und Realisation dieses substantiellen Inhalts zu weihen. Was ich tue; weiß ich als sittliche Forderung des Begriffs. Jene Männer hatten zu ihrer Waffe nichts als den kleinen Betrug; ich schwinde die Waffe des Zeus, den Blitz des Wissens. Der Erfolg jener Männer war darum so klein, weil sie in demselben Standpunkt befangen, von diesem Standpunkt aus gegen ihn kämpften. Siegreich bezwungen kann er nur werden von dem höhern Standpunkt der Substanz aus, von dem ich herunter kämpfe. Weil ich — durch das Wissen — diesen Standpunkt verlassen habe, bin ich Herr über ihn, denn ich kenne seinen sich selbst verborgnen Geist, seine ihm selbst verborgne Wahrheit. Ein jeder Standpunkt kann mit Erfolg nur von einem neuen höhern bekämpft werden.

Durch ihre Substanzlosigkeit, durch das Fehlen eines substantiellen realen Zweckes, geben jene Männer ein bei allem Interesse doch hohles Schauspiel, aus demselben Grunde geht ihr Erfolg nicht ins Große und Dauernde, wie ihr Kampf nicht der systematische ist. —

Und noch eine Waffe lege ich an und muß ich anlegen, die ich oben schon hätte anführen sollen. — Als ich oben mich rüstete zum Kampf mit dem Weltlauf und die Siegesgewißheit hatte an dem stolzen Urteil: Das Fürsichsein, das Denken ist alle Realität und Sein; als ich dem Sein mit diesem Urteil alle eigne Selbständigkeit gegen mich nahm und nun in den Kampf schritt, um diese Bedeutung des Seins (nämlich die, daß es nur das Meine und keine Instanz gegen mich sei) aufzuzeigen, — da mußte ich erst untersuchen, ob ich das, was ich an der äußern Realität, Welt, dartun wollte, auch an meiner eigensten Realität, meiner Leiblichkeit, bewahrheitet habe. Wenn ich das Urteil bewähren wollte gegen alle äußere Realität, mußte ich es zuerst an meiner eignen eigensten subjektiven Realität, an meinem Körper bewährt haben, bewährt haben an ihm das Urteil, daß alles Dasein nichts für sich eignes und nur das Sein des Gedankens sei. Und ich brach den Trotz meines Körpers. Ich hob auf den Unterschied zwischen ihm und meinem Willen, raubte ihm jede Eigenheit und selbständige Physiognomie, alles Feste in ihm mußte flüssig werden und widerstandslos sich gewöhnen, zu empfangen den Stempel des Gedankens. Aus einem selbsteignen Dasein, das er sein wollte, setzte ich ihn herab zum Dasein meines Willens, zwang ihn, der Widerschein nur zu sein meines gewollten Innern. Ich — wurde Schauspieler, plastischer Künstler, meine ganze Leiblichkeit ist das Dasein meines Willens, der Ausdruck der Bedeutung, die ich in sie lege. Der zitternde Ton meiner Stimme und der leuchtende Glanz meines Auges, jedes Zucken der Miene hat knechtisch und in ununterbrochener Flüssigkeit wiederzugeben das Gepräge, das ich ihm aufdrücke, die Leidenschaft, von der ich will, daß sie grade jetzt mich belebe, durchleuchte, die Seele, von der ich will, daß sie jetzt aus mir spreche. Ich hab' es an mir wahr gemacht, daß das Sein nur das Sein des Gedankens sei, und so schnell wie der Gedanke wechselt, so schnell muß mir wechseln mein Körper, der Schein, der aus ihm spricht. Von Kopf bis zur Zeh' bin ich nichts als Wille, und Schlafen und Wachen gilt mir gleich. Arnold mag es Dir sagen, Klex; er fürchtete sich einst, als er sah, wie kein Haar Sein, kein Lot Fleisch an mir wäre und alle diese feste Leiblichkeit nur der selbstlose Widerschein des gesetzten durchleuchtenden Innern; halb im Scherz, halb im ernsthaften Grauen nannte er mich den „wandelnden Tod“. So habe ich getilgt in mir selbst alles feste selbsteigne Sein, es bewährt an mir, daß das Sein, die Realität nur die unselbständige Existenz des Fürsichseins ist, sein Abdruck, und so diese Waffe zu den andern fügend, so

Arm in Arm mit mir,

So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Ich habe den Willen zur Vernichtung und die Mittel dazu, Weh zu verbreiten und Unheil über die Menschen, die mein Atem berührt. Mein Füllhorn ist von unheilsschwangerem Bauch, als die Büchse der Pandora, und das Unglück haftet sich an meine Ferse. Heraklit sagt: „Der Weise, ob Gott, ob Tier — der von allen Getrennteste.“ Dieser Tiergott stehe ich da und schaue nicht meinesgleichen. Was wollen die übertätigen Menschenkinder? Aber dies mein Vernichtungsrecht gilt nur gegen das Sodom und Gomorra der gott- und substanzlosen Welt. — Nur ein Band gibt es, aber ein Band gibt es auch, das mich fesselt — gleiche Beteiligung an der Substanz, Priester zu sein desselben Begriffs, der Ernst für das Wissen, der Eifer für die Negation. Gegenwärtig hänge ich, außer daß ich meinen Vater liebe, mit keinem als mit Euch zusammen. Aber wer mich an der Seite der Substanz packt, der hat mich dauernd gepackt. So war's mit Arnold. Als ich Dich, Klex, kennen lernte, schätzte ich Dich ab wie ein Ding, wie jeden Menschen, nach meinem Grundsatz. Aber ich empfand eine wahrhaft sittliche Freude, als ich sah, daß das Ding wahrhaft ein Ich sei. Wer das Pathos der Substanz hat, hat auch die Mission der Propaganda. Bei Dir aber, Klex, war es nicht, wie bei Arnold mein aktives Auftreten, was Dich heranzog, es war Deine rein eigne Selbsttätigkeit, die den Eifer in Dir weckte nach der Substanz des Wissens, diesem wahrhaften Dasein des Menschen und Dich erlöste aus dem zeitlichen Fegfeuer eines zwecklosen blasierten Daseins. —

Da habt Ihr nun mein Kriegsmanifest gegen die Welt, und wenn Ihr mit mir einverstanden seid, so unterschreibt es. Wer aber jetzt mit mir Vainquons! ruft, — der weiß wenigstens den ganzen Inhalt dieses kleinen Worts. —

56.

ARNOLD MENDELSSOHN AN LASSALLE. (Original.)

[Berlin, 18. 9. 45.]

Dein Brief¹⁾ ist von Dir, das ist genug. Isolani²⁾ wird Dir in Versen sagen, was es für einer ist. Klex will Dir nicht sogleich antworten, sondern ihn noch lesen und wieder lesen. Wir sprachen nach der Lesung über Dich, Deine Familie, endlich über den kommenden Zustand;

¹⁾ Der vorige Brief Nr. 55, das „Kriegsmanifest gegen die Welt“.

²⁾ Isolani ist der Name, den Albert Lehfeldt bei den Raczeks geführt hatte und der ihm nun auch bei den Berliner Freunden verblieb.